

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 172.

Sonntag, den 21. Juni.

1846.

### Leibniz.

Heute vor zweihundert Jahren\*) wurde Gottfried Wilhelm (nachmals Freiherr von) Leibniz in Leipzig geboren. Die Universität feiert das Andenken unseres berühmten Landsmannes durch eine lateinische Festrede. In d. Bl. mögen, nach einer kurzen Skizze seines Lebens, einige von kundiger Hand ausgewählte Proben deutscher Gesinnung Leibnizens, aus seinen Schriften gezogen, folgen.

Leibniz, der Sohn eines hiesigen Professors der Moral, besuchte die Nicolaischule und hörte schon von seinem 15ten Jahre an, 1661, akademische Vorlesungen, erst hier, dann in Jena. Sein Berufsstudium war die Rechtswissenschaft; aber sein vielseitiger Geist wendete sich auch andern und namentlich philosophischen Studien zu. Noch vor seinem Abgange nach Jena schrieb er eine sehr gründliche Abhandlung über den Grund der Individualität (de principio individui) und bald darauf einige andere, in denen er die Philosophie auf die Rechtswissenschaft anwendete. Gleichwohl aber ward ihm, als er sich hierauf, im 20sten Lebensjahre stehend, in Leipzig um die juristische Doctorwürde bewarb, die Ertheilung derselben seiner Jugend wegen verweigert. Er verließ deshalb sein Vaterland, in das er nie wieder zurückkehrte, und ward in der damals berühmten Universität Altdorf (in Baiern) 1666 Doctor der Rechte. Der Ruf einer alchymistischen Gesellschaft zog ihn nach Nürnberg; aber bald schloß er sich an den vormaligen Minister des Kurfürsten von Mainz, Herrn von Boyneburg an, der, als er selbst wieder in die Dienste des Kurfürsten getreten war, dem jungen Leibniz einen staatsmännischen Wirkungskreis eröffnete. Theils in mehreren Schriften, theils bei einem Aufenthalt in Paris im J. 1672 betheiligte er sich an den öffentlichen Angelegenheiten und suchte namentlich in einer Schrift, von welcher man erst bei Napoleons Feldzuge nach Aegypten durch einen Engländer Kenntniß erhalten hat, die herrschsüchtigen Pläne des Königs von Frankreich, Ludwig XIV., von Deutschland ab- und auf Aegypten hinzulenken. Der Aufenthalt in Paris, und dann in London, brachte Leibniz in persönliche Bekanntschaft mit sehr berühmten Gelehrten, und er ward dadurch namentlich auch zu tiefen mathematischen Studien geführt. In Paris wollte man ihn zum Pensionair der Akademie machen; allein er schlug dies Anerbieten aus, weil es an die Bedingung des Uebertritts zum Katholicismus geknüpft war. Er erhielt hierauf, vom Herzog von Braunschweig eine Rathsstelle und folgte 1676 einem Rufe nach Hannover als Bibliothekar, in welchem Amte er bis an sein Lebensende blieb. Im Jahre 1687 machte er eine Reise nach Wien und Italien, um Urkunden für die Geschichte des Hauses Braunschweig, die er zu schreiben beauftragt war, zu sammeln; die Stiftung einer Akademie, die er in Wien und in Dresden ver-

suchte, gelang ihm in keiner von beiden Städten, wohl aber in Berlin im Jahre 1700. Sein weithin begründeter Ruf veranlaßte den Kaiser Carl IV., ihn — nach der Sitte seiner Zeit, welche Gelehrte mit Adelsdiplomen belohnen zu können meinte — zum Freiherrn und zum Reichshofrath zu ernennen, und ihm einen bedeutenden Jahresgehalt auszusetzen; das letztere geschah auch von Peter dem Großen, mit dem er 1711 eine Zusammenkunft zu Torgau hatte. Er starb in Hannover am 14. November 1716.

Leibnizens Verdienste sind in so vielen Fächern des menschlichen Wissens bedeutend, daß hier nur ein kurzer Ueberblick davon gegeben werden kann. Sein Scharfsinn zeigte sich vorzüglich in der Mathematik. Hier eröffnete er ein neues Gebiet durch die (gleichzeitig, aber in anderer Form, von Newton erfolgte) Erfindung der Differentialrechnung, einer der höhern Mathematik angehörenden Rechnungsart, mit deren Hilfe — wie schon früher in diesem Blatte gesagt ward — es gelungen ist, tiefer in die Geheimnisse der Natur und ihrer Gesetze einzudringen, als es sonst je möglich gewesen wäre, und deren glänzende Früchte die Kenntniß der Mechanik des Himmels und die Maschinenlehre unserer Zeit sind. Eben so löste Leibniz viele optische Probleme und erklärte die Zurückwerfung und Brechung des Lichts. Im Gebiete der Metaphysik suchte er die dunkelsten Lehren, z. B. die von den angeborenen Vorstellungen und von den einfachen Substanzen oder Monaden, aufzuhellen. Vorzüglich wendete er sich der Frage zu: wenn die Welt das Werk eines allgütigen und allweisen Schöpfers ist, woher kommen die Unvollkommenheiten derselben und das Elend, das es neben so vielen Gütern auf ihr giebt? Gegen den Philosophen Bayle, der die Unmöglichkeit, diese Frage zu beantworten, scharfsinnig zu beweisen versucht hatte, schrieb Leibniz die Theodicee, sein berühmtestes Werk. Eben so stellt er in seiner Theorie über die Natur des menschlichen Erkenntnißvermögens (essai sur l'entendement humain) Grundsätze auf, welche der Philosophie in Deutschland eine neue Richtung gaben. Nicht minder bedeutend und fruchtbar erscheint er als Geschichtsforscher im Gebiete der braunschweigischen Special- wie der allgemeinen deutschen Geschichte. Einer seiner wichtigsten Pläne für die Wissenschaft und Cultur des ganzen Menschengeschlechts war die Erfindung einer allgemeinen Charakteristik und philosophischen Universalprache, der Pasigraphie, zu welcher er jedoch nur interessante Bruchstücke hinterlassen hat. Endlich hegte sein weltumfassender Geist auch den Plan einer Religionsreinigung, zu welcher indeß seine Zeit wohl noch weniger reif war, als eine spätere.

Proben von Leibnizens deutscher Gesinnung, aus einigen seiner Schriften gezogen.

„Gewißlich, wer sein Gemüth etwas höher schwingt und gleichsam mit Einem Blick den Zustand von Europa durchgehet, wird mir Beifall geben, daß diese Allianz\*) eines von den nütze-

\*) Er spricht hier von seinem Entwurfe zu einem Bündniß deutscher Reichsfürsten gegen den wachsenden Einfluß Frankreichs, ein Entwurf, den er im Dienste des Kurfürsten von Mainz als junger Mann von 24 Jah-

\*) Der 21. Juni 1846 entspricht, da man damals noch nach dem alten oder Gregorianischen Kalender rechnete, eigentlich dem 1. Juli unserer jetzigen verbesserten Zeitrechnung, so daß erst in 10 Tagen das zweite Jahrhundert seit Leibnizens Geburt wirklich abgelaufen ist. Indesß ist es bisher gewöhnlich gewesen, bei der Erneuerung des Andenkens großer Männer aus früheren Jahrhunderten auf diese Verschiedenheit der Zeitrechnung keine Rücksicht zu nehmen.